

# DESIGNASPEKTE VON ANDREAS KOOP



ANDREAS KOOP

23

ist Grafikdesigner und führt seit 15 Jahren ein renommiertes Designbüro im Allgäu. Unter dem Begriff »oekoop« werden dort zudem ökologisch sinnvolle Gestaltungslösungen entwickelt. Nebenbei engagiert sich Andreas Koop als Dozent, Autor und in einer sich derzeit konstituierenden Designforschung.

[www.designgruppe-koop.de](http://www.designgruppe-koop.de)

## You're not welcome!

**Schön sollen die (Innen-)Städte sein – was ja an sich legitim ist – für Kultur (die »hohe«) und Shopping (immer mehr) herausgeputzt. Klar, da stören behinderte Menschen, Bettler und Obdachlose. Asylbewerber(-heime) platziert man ohnehin gleich am Rand der Orte, in ehemaligen Kasernen oder in Industriegebieten weit, weit weg – Residenzpflicht im Gewerbegebiet bei Arbeitsverbot! Und meist auch frei von guten ÖPNV-Anschlüssen.**

Doch zurück in die Stadtmitte. Obdachlose sind so etwas wie die Verlierer der jeweiligen Gesellschaft. Und in unserer erfolgsorientierten Welt mit ausgeprägter Konsumlaune stören die das Bild. Dabei kann man ja gerade im Umgang mit den Schwachen die Stärke und die Kultur, den (humanistischen?) Geist einer Gesellschaft ablesen. Ökonomie ist für die Starken: Der Stärkere, was meist gleichgesetzt wird mit dem Besseren, gewinnt. Und dem gibt sozusagen der Erfolg recht.

Obdachlose haben keine Teilhabe mehr, in der Ökonomie nicht, aber auch nicht mehr im öffentlichen Leben – sie daraus zu verdrängen, ist eigentlich beschämend, aber gängige Praxis. Das lässt sich unter anderem ganz gut umsetzen, indem man es ihnen möglichst ungemütlich macht. Also noch ungemütlicher. Und deshalb erscheinen im öffentlichen Raum auch immer mehr Bänke, die eigentlich keine mehr sind, sondern aneinandergereihte Einzelsitze, auf denen man nicht mehr liegen kann. Den Armlehnen, die hier zum Einsatz kommen, darf man auch nicht wirklich trauen! Was wie eine Geste des Komforts für seine Besucher – bei der Deutschen Bahn, den Verkehrsbetrieben vieler Städte et cetera – interpretiert werden kann, hat vermutlich oft genau die (eigentliche) Funktion, ein Liegen darauf gänzlich unmöglich zu machen.

Doch all diese Bänke kommen ja nicht aus dem Nichts. Sie werden nachgefragt, produziert – und vorher gestaltet. Wie sehen solche Briefings aus? Das wäre schon interessant. Sagt man da: Die Bänke sollen gut aussehen, für höchstens so und so viel Geld zu produzieren sein, bequem sein, ja, und bitte so, dass sich keine Obdachlosen hinlegen können? Oder schließt der Auftraggeber (und Käufer) über die Vorgabe »Einzelsitze« oder »Sitze mit Armlehnen« das ohnehin gleich grosso modo und recht elegant aus? Wie sich ja auch später deren Aufstellung so rechtfertigen lässt.

Komisch bleibt es so oder so, da bemühen sich die Städte und Gemeinden um eine Umsetzung der Inklusion (die ja seit geraumer Zeit ein Menschenrecht ist) auf kommunaler Ebene, organisieren Aktionspläne – und dann werden gleichzeitig möglichst viele Obdachlose aus den Zentren komplementiert. Merkwürdig, auch ein Projekt der Deutschen Bahn (beziehungsweise ihrer gleichnamigen Stiftung): Die Fotoausstellung »Die Unsichtbaren« zeigt in den großen Bahnhöfen »Menschen am Rande der Gesellschaft« und will sie in ein würdiges Licht setzen. Aber selbst setzen – bitte nicht.

Interessant ist, dass es parallel ja größere Anstrengungen um ein Universal Design gibt. Also eines, das versucht, Menschen mit Einschränkungen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen, sie beim Wohnen, im Verkehr und in ihrer Selbständigkeit zu unterstützen. Und dann existieren da – täglich mehr! – Produkte in gutem Design, die bemüht sind, ästhetische und funktionale Aspekte intelligent und ökologisch sinnvoll zusammenzubringen. Es geht also, braucht aber halt auch den rechten Geist, eine Kultur des Miteinanders. Und die zeigt sich eben in aller Regel genau darin, wie man mit den Schwächeren umgeht.

